

Steinen (ib). Das Genre des Folks ist ein weites Feld. Was der eine als urtümlich preist, ist dem anderen zu heterogen. Klingt es populärer, kommt rasch der Ruf "zu künstlich auf". Urteilen wie diesen entzieht sich der Anhängerkreis von Walti Huber und seinen Musikkollegen. Treue Freunde finden sich seit drei Jahrzehnten auch seitens des Publikums, dem Huber am Samstag Teile des fünften "Jetsam"-Updates vorstellte - "Jetsam.5". Vorteil des ungewöhnlichen Namens Strandgut (Jetsam) ist, dass immer neue Mitstreiter "angespült" werden. Hinter einem verbarg sich die junge Stimme von Lilly Marx, die durch Unbekümmertheit und sympathische Gitarrensongs überzeugte. Dem Support folgte ein Auftritt, der von dem großen Potenzial der Formation getragen wurde: dem ausnehmend exzellenten Gesang. Die ausgereiftemütvolle Stimmlage des männlichen Protagonisten wurde von einem Damenquartett gestützt, umrankt und zum akustischen Genuss getragen. Den weichen Sopran von Moni Huber und Miriam Haug arrondieren die ausdrucksstarken Stimmfarben von Christine Stolzenburg und Céline Huber. Die ruhmreiche Tochter musste sich eine Einlage ergattern, teilt sie launig mit, um mit dem Pianisten Gabriel Walter aus Basel bei einem Konzert im Konzert zu glänzen. Ihr Repertoire schwenkte in die Sparte Pop, gestreift wurde der Jazz. Deutlich wurde, dass die 21-Jährige beides bedienen kann, sich in diesen Segmenten wohlfühlt. Gekrönt wurde ihr Soloauftritt von "How Come You Don't Call Me" (Alicia Keys), bei dem sie mit dem Facettenreichtum einer Vollblutkünstlerin besticht. Gleichermassen ambitioniert kommen die Stücke der Gesamtcombo daher, im Laufe des Abends Zuwachs von Johannes Ober (Bass) und Nazmi Aliu (Bongo, Cajon) erhaltend. Titel aus der Feder Walti Hubers mischen sich mit gitarrenlastigen Folkstückchen renommierter Musiker und glasklarer A-capella-Intonation. Wer was schrieb, lässt sich ohne das Line up zu kennen, kaum erkennen - Zeichen der Qualität des Folkverfechters aus dem Wiesental. Er erzählt von seiner Inspiration einer Frankreich-Reise. Durch menschenleere Natur streifend, packte ihn das Schöpfertum. Entsprechend wohlgestaltet hüpfen Melodien feinsinnig oder melancholisch, aber immer kraftvoll über Tonleitern, um sich harmonisch in ein sattes Klangbett zu schmiegen. Gern lässt sich das Publikum mitreißen, um in entspannter oder konzentrierter Pose zu lauschen. Inhaltlich geht es im Folk meist um Liebesleid und "freud, "öbbs fürs Herz", wie Walti Huber sagte. Wer Botschaften hat, meinte Bob Dylan einmal dazu, solle sich an ein Telegraphenamt wenden. Abgesehen davon machte sich spätestens beim Huberschen "Living apart" Ergriffenheit breit. Der Klangschönheit wegen. Eine Spur Mainstream stört da kein bisschen, und wie bei weiteren stilistisch taffen Stücken tut sich Ohrwurmcharakter auf.